Predigt zum Kirchweihfest ZGH 15.11.2026
Was uns trägt – und was wir gemeinsam tragen

Gnade sei mit Euch..
Liebe Gemeinde,
vor zehn Tagen hat uns der Brand in unserer Kita vor eine schwierige Situation gestellt. Zum Glück konnte das Feuer rechtzeitig gestoppt und der Schaden begrenzt werden. Dennoch musste die Kita sieben Tage schließen. Inzwischen läuft der Betrieb im Erdgeschoss wieder, die Vorschulkinder sind vorübergehend im Paul-Gerhardt-Saal untergebracht.

Was mich besonders beeindruckt hat, war die Reaktion vieler Menschen. Es wurde nicht lange gefragt, wer zuständig ist. Menschen haben mitgedacht, mit angepackt, Räume zur Verfügung gestellt, Kontakte vermittelt und Ideen eingebracht. Gemeinsam haben wir Lösungen gefunden.

Das war nicht selbstverständlich. Es hat gezeigt, was Gemeinschaft leisten kann, wenn Menschen einander vertrauen und Verantwortung übernehmen. Noch ist nicht alles wieder normal, aber wir haben erlebt, dass eine Krise Menschen auch zusammenbringen kann.
Getragen wird etwas nicht dadurch, dass einer alles macht, sondern dadurch, dass viele bereit sind, ihren Teil beizutragen.

Das gilt für eine Kita, für eine Kirchengemeinde und für unsere Gesellschaft.

Heute feiern wir Kirchweih. Wir blicken auf die Geschichte unserer Kirche und zugleich auf ihre Zukunft: die Sanierung des Kirchturms, die Zusammenarbeit im Pfarrsprengel und mögliche Veränderungen in der evangelischen Kirchenlandschaft.

In diese Situation hinein hören wir die Geschichte von Zachäus.
1. Zachäus – ein Mensch am Rand der Gemeinschaft
Jesus kommt nach Jericho. Dort lebt Zachäus, ein Oberzöllner. Lukas betont ausdrücklich, dass er reich ist.

Zachäus gehört zu den Menschen, die vom bestehenden System profitieren. Zöllner ziehen im Auftrag der römischen Herrschaft Abgaben ein. Sie gelten als Kollaborateure der Besatzungsmacht und stehen unter dem Verdacht, sich auf Kosten anderer zu bereichern. Zachäus hat Einfluss und Geld, aber wenig gesellschaftliche Anerkennung. Man kennt ihn, aber man möchte nicht unbedingt mit ihm zu tun haben.

Er will Jesus sehen. Weil er klein ist und die Menschenmenge ihm die Sicht versperrt, steigt er auf einen Maulbeerfeigenbaum.

Die Szene ist sprechend: Ein Mann, der gesellschaftlich weit oben steht, muss auf einen Baum steigen, um überhaupt etwas sehen zu können. Sein Reichtum verschafft ihm keinen wirklichen Zugang.

Menschen können äußerlich gut aufgestellt sein und dennoch keinen Platz in einer Gemeinschaft haben. Man kann dazugehören wollen und zugleich von anderen auf eine Rolle festgelegt werden.

Zachäus will wissen, wer dieser Jesus ist. Und dann geschieht etwas Entscheidendes: Nicht Zachäus findet Jesus, sondern Jesus findet Zachäus.

2. Jesus bleibt stehen – und spricht ihn an
Jesus kommt an die Stelle, schaut hinauf und sagt: „Zachäus, steig eilends herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren."

Das ist der Wendepunkt der Geschichte. Jesus spricht Zachäus mit seinem Namen an. Er sieht nicht zuerst den Oberzöllner, den reichen Mann oder den mutmaßlichen Betrüger. Er sieht einen Menschen.

Bemerkenswert ist das Wort „muss". Im Lukasevangelium bezeichnet dieses Müssen häufig Gottes Heilswillen. Jesus handelt nicht zufällig. Seine Begegnung mit Zachäus gehört zu seinem Auftrag.

Und dann das Wort „heute". Es geht nicht um eine irgendwann mögliche Veränderung. Heute geschieht etwas. Jesus wartet nicht darauf, dass Zachäus sich erst gesellschaftlich rehabilitiert hat. Er verlangt keinen vorherigen Nachweis seiner moralischen Besserung. Er geht in sein Haus, bevor Zachäus sein Leben verändert hat.

Das ist theologisch entscheidend: Die Zuwendung Jesu ist nicht die Belohnung für eine bereits vollzogene Umkehr. Sie geht ihr voraus. Jesus eröffnet Beziehung – und aus dieser Beziehung entsteht Veränderung.

3. Der Skandal der Gastfreundschaft
Die Umstehenden murren: „Bei einem Sünder ist er eingekehrt."
Die Menschen haben ihr Urteil über Zachäus bereits gefällt. Sie wissen, wer er ist und was von ihm zu halten ist. Jesus überschreitet diese Grenze. Er erklärt nicht alles für gut, was Zachäus getan hat. Aber er reduziert ihn auch nicht auf seine Vergangenheit.

Das ist eine anspruchsvolle Aufgabe von Kirche: Menschen nicht auf ihre Fehler oder ihre Geschichte festzulegen. Zugleich darf Kirche Unrecht nicht verharmlosen. Sie muss Menschen annehmen und Wahrheit sagen können. Beides gehört zusammen.

Eine Gemeinschaft, in der nur die bereits Überzeugten und Angepassten Platz haben, verfehlt etwas von dem, was Jesus hier tut.

4. Umkehr wird konkret
Zachäus stellt sich hin und sagt: „Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück."

Das ist keine abstrakte religiöse Begeisterung. Zachäus spricht über Geld, Besitz und Wiedergutmachung. Die Begegnung mit Jesus verändert seine wirtschaftlichen und sozialen Beziehungen.

Er wird nicht dadurch gerettet, dass er großzügig geworden ist. Aber die Rettung, die ihm zugesprochen wird, bleibt nicht folgenlos.

Jesus sagt: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist ein Sohn Abrahams." Zachäus gehört wieder dazu. Nicht, weil die Menge ihn plötzlich sympathisch findet, sondern weil Jesus ihm seinen Platz in der Gemeinschaft zuspricht.

Und dann folgt der Schlusssatz: „Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist."

Das ist die Mitte dieser Geschichte: Jesus sucht Menschen, die andere bereits abgeschrieben haben. Er stellt Gemeinschaft wieder her und eröffnet eine Zukunft, die nicht einfach die Fortsetzung der Vergangenheit ist.

5. Was hat das mit unserer Gemeinde zu tun?
Die Geschichte stellt uns als Gemeinde einige Fragen:
Wie gehen wir miteinander um, wenn Menschen unterschiedliche Vorstellungen haben? Wie reden wir über diejenigen, die nicht mehr kommen? Wie gelingt es uns, bei aller notwendigen Kritik den Menschen nicht aus dem Blick zu verlieren?

Der Brand in unserer Kita hat uns vor Augen geführt, dass wir aufeinander angewiesen sind. Gute Lösungen entstehen nicht dadurch, dass alle dasselbe denken, sondern dadurch, dass Menschen sich einbringen und Verantwortung übernehmen.

Das ist auch eine geistliche Erfahrung. Christliche Gemeinschaft lebt davon, dass Christus Menschen anspricht, ihnen einen Platz gibt und sie in Verantwortung ruft.

Das führt zum Frieden. Frieden ist nicht einfach die Abwesenheit von Streit. Er entsteht, wo Menschen einander nicht abschreiben, wo Unrecht benannt und Wiedergutmachung möglich wird. Zachäus zeigt: Versöhnung braucht konkrete Konsequenzen. Sie braucht Gerechtigkeit und Menschen, die bereit sind, etwas zu verändern.

6. Die Geschichte unserer Gemeinde und ihre Zukunft
Wenn wir heute Kirchweih feiern, dann feiern wir nicht nur ein Gebäude. Wir feiern auch die Geschichte der Menschen, die diesen Ort geschaffen, erhalten und mit Leben gefüllt haben. Unsere Kirche Zum Guten Hirten wurde 1893 eingeweiht. Seit mehr als 130 Jahren steht sie im Herzen Friedenaus. Generationen haben hier Gottesdienste gefeiert, Kinder getauft, Hochzeiten und Konfirmationen erlebt und von Verstorbenen Abschied genommen.

Die Geschichte einer Gemeinde ist allerdings nicht nur eine Geschichte des Bewahrens. Jede Generation musste neu entscheiden, was ihr wichtig ist und wofür sie sich einsetzen will. Das gilt heute genauso.

Wir stehen vor erheblichen Veränderungen. Der Pfarrsprengel Kirche in Friedenau ist seit Februar 2025 Wirklichkeit. Die Gemeinden Zum Guten Hirten und Philippus-Nathanael bleiben eigenständig, teilen aber ihre pfarramtlichen Strukturen.

Auch mögliche Fusionen werden uns beschäftigen. Auf landeskirchlicher Ebene stehen Gespräche zwischen EKBO und EKM im Raum. Die Synoden beraten über vertiefte Kooperation bis hin zu einem möglichen Zusammengehen. Das ist noch keine beschlossene Fusion. Aber es zeigt, wie sehr sich die evangelische Kirche verändern muss.

Wir sollten solche Entwicklungen weder dramatisieren noch schönreden. Es gibt gute Gründe für Zusammenarbeit: Kräfte bündeln, Verwaltung vereinfachen und neue Handlungsmöglichkeiten schaffen. Es gibt aber auch berechtigte Fragen: Was geschieht mit der lokalen Identität? Wie bleiben Entscheidungen vor Ort möglich? Wie verhindern wir, dass Menschen sich von ihrer Kirche entfremden?

Entscheidend ist nicht nur, welche Struktur künftig auf dem Papier steht. Entscheidend ist, ob Menschen weiterhin erleben: Diese Kirche ist auch meine Kirche. Hier werde ich wahrgenommen. Hier kann ich mich einbringen.

7. Der Kirchturm – mehr als ein Bauwerk

Und dann ist da unser Kirchturm.
Er ist weithin sichtbar und prägt das Bild Friedenaus. Er ist Orientierungspunkt und ein Stück gemeinsamer Geschichte. Aber er ist sanierungsbedürftig. Deshalb ist eine umfassende Sanierung für 2028 vorgesehen.

Es wäre zu wenig, nur zu sagen: Wir müssen ein altes Gebäude erhalten. Es geht auch um die Frage, ob wir diesem Ort eine Zukunft geben wollen. Ob wir wollen, dass hier auch in zwanzig, fünfzig oder hundert Jahren Menschen zusammenkommen können.

Ein sanierter Kirchturm ist noch keine lebendige Kirche. Ein schönes Gebäude garantiert keine Gemeinschaft.

Aber eine lebendige Gemeinde braucht Orte. Räume, in denen Menschen zusammenkommen, Fragen stellen, trauern und feiern können. Orte, an denen Glaube sichtbar und erfahrbar wird.

Der Kirchturm ist ein solches Zeichen. Er steht nicht für sich selbst. Er verweist auf das, was in der Kirche geschieht – und auf unseren Auftrag, mit dem wir aus ihr wieder hinausgehen.

8. Vertrauen – eine Erfahrung aus Kopenhagen

An dieser Stelle möchte ich eine persönliche Erfahrung einbringen.

Während meiner sechs Jahre in Kopenhagen habe ich eine Gesellschaft kennengelernt, die mich besonders beeindruckt hat: das Vertrauen, das Menschen einander entgegenbringen.

Dänemark wird häufig als sogenannte High-Trust-Society beschrieben. Natürlich ist auch dort nicht alles konfliktfrei. Aber im Alltag habe ich erlebt, wie viel möglich wird, wenn man anderen zunächst zutraut, dass sie es gut meinen und ihren Beitrag leisten wollen.

Vertrauen ist nicht nur ein schönes Gefühl. Es ist eine gesellschaftliche Ressource. Es erleichtert Zusammenarbeit, ermöglicht Verantwortung und reduziert die Notwendigkeit, alles zu kontrollieren.

Daraus habe ich etwas mitgenommen, das auch für unsere Gemeinde wichtig ist: Wir müssen nicht erst alle einer Meinung sein, bevor wir gemeinsam etwas auf den Weg bringen können.

Wir müssen einander nicht in jeder Frage überzeugen. Wir brauchen eine Kultur, in der Menschen sich etwas zutrauen, Verantwortung teilen und Fehler nicht sofort zum Anlass nehmen, Vertrauen grundsätzlich infrage zu stellen.

Das hat mich an die Situation nach dem Brand in unserer Kita erinnert. Was geholfen hat, war nicht, dass alle dieselbe Einschätzung hatten. Es war die Bereitschaft, sich einzubringen und gemeinsam nach vorne zu schauen.

Mitgetragen geht vieles. Nicht alles wird dadurch einfach. Aber vieles wird überhaupt erst möglich.

Und vielleicht ist genau das eine Konsequenz aus der Zachäusgeschichte: Jesus traut einem Menschen Veränderung zu, den andere längst abgeschrieben haben. Er eröffnet Vertrauen – und dieses Vertrauen setzt etwas in Bewegung.

9. Frieden beginnt mit Vertrauen und Verantwortung

Wir leben in einer Zeit, in der Frieden alles andere als selbstverständlich ist. Kriege, gesellschaftliche Polarisierung, Misstrauen und die Bereitschaft, andere zu Feinden zu erklären, prägen unsere Gegenwart.

Natürlich brauchen wir Diplomatie und politische Verantwortung. Aber Frieden beginnt nicht erst auf der Ebene der Staaten. Er beginnt auch in unseren Familien, Nachbarschaften und Institutionen.
Die Geschichte des Zachäus macht deutlich: Frieden braucht mehr als gute Absichten. Zachäus muss Unrecht eingestehen und Wiedergutmachung leisten. Erst dadurch bekommt die neu entstandene Gemeinschaft ein tragfähiges Fundament.

Vertrauen kann man nicht verordnen. Es wächst, wenn Menschen verlässlich handeln, Verantwortung übernehmen und Konflikte austragen, ohne den anderen zum Gegner zu erklären.

Als Kirchengemeinde können wir dazu beitragen, indem wir Orte schaffen, an denen Menschen unterschiedlicher Herkunft und Überzeugung zusammenkommen, einander zuhören und gemeinsam Verantwortung übernehmen.
Das stärkt unser Zusammenleben.

10. Was uns trägt – und was wir gemeinsam tragen
Ich komme zurück zum Brand in unserer Kita.
Da haben wir erlebt, dass eine schwierige Situation nicht dadurch bewältigt wird, dass einer einen perfekten Plan vorlegt und alle anderen folgen. Es brauchte viele Menschen, unterschiedliche Kompetenzen und die Bereitschaft, einander zu vertrauen.

Das wird auch für die Zukunft unserer Gemeinde gelten.

Wir werden über den Pfarrsprengel sprechen müssen, uns mit den Veränderungen unserer Landeskirche auseinandersetzen und Geld und Engagement für die Kirchturmsanierung brauchen. Dabei sollten wir uns nicht von Angst vor Veränderung leiten lassen. Aber wir sollten auch nicht so tun, als sei jede Veränderung automatisch ein Fortschritt.

Wir brauchen Klarheit, Beteiligung und gegenseitiges Vertrauen.

Die Geschichte von Zachäus gibt uns eine Orientierung: Jesus sucht Menschen. Er spricht sie an, eröffnet ihnen eine neue Perspektive und nimmt sie in Verantwortung.

Das ist der Auftrag, der vor allen Strukturfragen steht. Ob wir künftig mehr zusammenarbeiten, ob Gemeinden sich verbinden oder Landeskirchen neue Wege gehen: Entscheidend bleibt, ob Menschen durch unsere Kirche erfahren, dass sie gesehen werden, dazugehören und eine Aufgabe haben.

Unsere Vorgängerinnen und Vorgänger haben diese Gemeinde getragen. Nun sind wir an der Reihe. Nicht, um alles unverändert zu bewahren, sondern um weiterzugeben, was uns anvertraut ist.

Und vielleicht ist das die eigentliche Botschaft dieses Kirchweihfestes:
Wir müssen nicht alles allein tragen. Aber wir müssen bereit sein, gemeinsam etwas zu tragen.
Jesus sagt zu Zachäus: „Heute muss ich in deinem Haus einkehren."
Das ist zuerst eine Zusage. Gott kommt uns entgegen, bevor wir alles geregelt haben. Aber es ist auch eine Einladung, unser Leben und unsere Gemeinschaft neu auszurichten.
Möge unsere Gemeinde ein Ort sein, an dem Menschen einander etwas zutrauen, Verantwortung übernehmen und Frieden möglich machen.
Und möge unser Kirchturm auch in Zukunft sichtbar davon erzählen.
Amen.
Und der Friede Gottes...